

Würden einbezogen. Je höher der Rang, desto größer der Aufsatz, auf dem das Prunkgeschirr stand. Die Zahl der Stufen dieses Aufsatzes war von einer Rangliste vorge-schrieben.

Aber von diesem kulturgeschichtlichen Hintergrund wollen wir jetzt nicht reden, wenn wir den Cha-rakter des Möbels bestimmen wollen. Wir machen hier die umgekehrte Probe und versuchen zu alten Möbeln selbst die Menschen zu fin-den, für die die Mö-bel bestimmt waren. Die Nutzanwendung auf die Moderne er-gibt sich dann von selbst. Wir verglei-chen die Statue einer griechischen Dame mit einer romani-schen Maria: die Griechin ruht in vornehm lässiger Haltung im Lehn-stuhl, der Kathedra, mit übereinanderge-schlagenen Füßen und stützt den einen Arm auf die Lehne.

Die Mutter Gottes sitzt eng, gepreßt, grade, hieratisch streng, frontal ausge-richtet und hält das Jesuskind mit bei-den Händen. Man kann nicht sagen, das eine ist ein Kultbild, das andere ein Porträt, und daraus erklärt sich der Unterschied. Man könnte Kultbilder aus der Renaissancezeit holen, die im Aus-druck dem griechischen Porträt ent-sprechen würden. Uns interessiert zu-nächst nur die Art, wie beidemale der Ausdruck schon im Möbel liegt. An der



Phot. Alinari

Die Griechen, die den Stuhl nur ausnahmsweise benutzten, legten besonderen Wert auf bequemes Sitzen  
(Grabmal der Hegeso, Athen, 5. Jahrh. v. Chr.)

griechischen Kathedra biegt sich die Lehne zurück, um die Bequemlichkeit des Körpers zu steigern, ein abgerun-deter Span umfängt weich den Körper, die Füße sind leicht geschweift, als ob sie der Last nachgeben wollten. Die Kunstform ist unmittelbar aus der Ge-setzmäßigkeit des Aufbaues entwickelt, in fein geschwungenen Linien und Flächen, die von Kräften durchdrungen erscheinen, die als Form allein schon Wohllaut atmen. Am romanischen Stuhl